

Fabian Nehring

Klassismus: Ideologiekritik als Ideologie

«Klassismus» bezeichnet Diskriminierung aufgrund sozialer Herkunft oder Position. Autor*innen, die sich auf (Anti-)Klassismus beziehen, wollen Klassismus als eine Form der Diskriminierung analog zu zum Beispiel Sexismus und Rassismus verstanden wissen. Auch wenn der Begriff vereinzelt vorher auftauchte (Kemper 2016, 8), war es das lesbische Frauenkollektiv The Furies Collective, in deren Texten der Begriff des «classism» geprägt wurde. Die «Klassenunterschiede» zwischen «lower class» und «middle class women» würden laut den Furies verhindern, dass Frauen eine Einheitsfront gegen die Unterdrückung durch Männer bilden könnten (Myron 1972, 2). Grössere Aufmerksamkeit hat der Begriff, seitdem er in den Feuilletons grosser Zeitungen diskutiert wird. Auch in linken Medien wird der Begriff aufgrund der zunehmenden Aufmerksamkeit kritisch diskutiert. Die Autor*innen und Journalist*innen, die positiv über das Konzept des (Anti-)Klassismus schrieben, wurden oder fühlten sich selbst oft aufgrund ihrer sozialen Herkunft diskriminiert, abgewertet, ausgegrenzt oder marginalisiert. In ihren Beiträgen ist oft die eigene Erfahrung, die eigene «Klassenscham» (Wochnik 2021), Anknüpfungspunkt zur Haltung bezüglich (Anti-)Klassismus. Subjektiv wahrgenommene Fremdheit an der Universität, Angst, Scham, Armut und Mangel kommen zur Sprache. Kritik kommt ebenfalls aus den Feuilletons, aber auch aus dem etablierten Wissenschaftsbetrieb. So bezeichnet der Armutsforscher Christoph Butterwegge «schon den Begriff als «unglücklich» und den Ansatz als «kontraproduktive» Verharmlosung der sozialen Frage (Becker/Frank 2021, 110). Kritik kommt auch aus der marxistisch orientierten Linken, die den lebensweltlichen und individualisierten Zugang zu «Diskriminierung» aufgrund der Herkunft kritisiert (Pape 2021, 10).

Der (Anti-)Klassismus hat seine Wurzeln in der sozialistischen Bewegung. Auf den Begriff der Klasse wird infolge der Arbeiter*innenbewegung zurückgegriffen, jedoch werden die entscheidenden Erkenntnisse aus der marxischen Klassenanalyse meist ignoriert oder es wird nur eklektisch darauf Bezug genommen. Ökonomie findet bestenfalls auf der Verteilungsebene statt. Der Begriff wird vor allem lebensweltlich oder «alltagspolitisch» gefasst (Meulenbelt 1988, 64; Seeck 2020, 18; Kemper 2016, 11). (Anti-)Klassismus ist nicht nur, wie Jan Niggemann schreibt, «eine Theorie, die sich ganz bewusst für eine parteiische Position entschieden hat» (Niggemann 2020, 51), sondern zusätzlich durch Selbstidentifikation und Verknüpfung mit eigenen, oft als belastend empfundenen Erfahrungen emotional hoch aufgeladen. Auf inhaltliche Kritik wird teilweise mit Abwehr oder «Klassismus»-Vorwürfen reagiert, kaum jedoch eingegangen.

Im Folgenden kritisiere ich den (Anti-)Klassismus von einem marxistischen Standpunkt aus als ungeeignet zur Kritik sozialer Ungleichheit und Ideologien der Ungleichwertigkeit. Ich werde argumentieren, dass der Ansatz keinen Begriff von «Klasse» und demzufolge der ökonomischen Ursachen von Ungleichheit hat, praktisch zu weiterer Spaltung führt und als kritisch gemeinter Ansatz selbst in Ideologie umgeschlagen ist.

Kein Begriff von Klasse

Dass Klassismus eine Theorie der Betroffenen ist, hat theoretische Folgen. Als Betroffene eine Theorie zu entwickeln, kann problematisch sein, wenn der eigene Standpunkt nicht kritisch reflektiert wird. Der Begriff «Klassismus» leitet sich aus dem Begriff «Klasse» ab. Jedoch gibt es keine einheitliche Begriffsdefinition in der Literatur. Karl Marx und Friedrich Engels, marxistische Wissenschaftler*innen, vom Marxismus beeinflusste Autor*innen wie Pierre Bourdieu oder auch bürgerliche wie Max Weber haben Konzepte zu Klasse vorgelegt. Im (Anti-)Klassismus ist hingegen nach Kemper/Weinbach ein «eigener Klassenbegriff konstruiert worden, [der sich] [...] immer auch um die Aberkennungsprozesse auf kultureller, institutioneller, politischer und individueller Ebene» (2020, 15) dreht. Zwar wird regelmässig behauptet, dass auch die Stellung im Produktionsprozess eine Rolle spiele (ebd.; Frieda und Caro 2021, 10), dies wird aber nirgends systematisch ausgearbeitet. Stattdessen werden sogenannte «bürgerliche akademische Definitionen» (Kemper/Weinbach 2020, 15) pauschal verworfen. Als bürgerlich gelten hier auch Marx oder Bourdieu, da diese aus den «sogenannten Mittel- und Oberschichten kommen oder von diesen anerkannt werden» (Kemper/Weinbach 2020,

16). Die Folge ist eine ablehnende Haltung nicht nur zu als «bürgerlich» diffamierten Definitionen, sondern teils auch eine Ablehnung wissenschaftlicher Standards an sich (Anbou 2020, 102). Zweckmässigkeit des Begriffs und analytische Schärfe werden einer unreflektierten, lebensweltlich gefassten und identitären Selbstvergewisserung geopfert. In der Diskussion der Vertreter*innen des (Anti-)Klassismus findet sich ein buntes Potpourri an Möglichkeiten, anhand derer man sich die «Klasse» konstruieren kann. Es findet sich eine Vielfalt an Bezeichnungen: «Klasse», «Milieu», «Stand» und «Schicht» werden oft durcheinandergeworfen und bezeichnen mal Deckungsgleiches, mal Unterschiedliches (Kunze 2020; Meulenbelt 1988, 67f.). Begriffe werden abgelehnt, zum Beispiel der Begriff «Unterschicht», um als Akt der Selbstermächtigung ohne Veränderung oder Kritik des Inhalts mit zum Beispiel «Armutsklasse» ausgetauscht zu werden (Anjou 2020, 97). Begriffe wie Arbeiter*innenklasse, Akademiker*innen, Armutsklasse, herrschende Klasse, besitzende Klasse, Mittelklasse, Reiche, untere Klasse, untere Mittelklasse, obere Mittelklasse fliegen durcheinander (Meulenbelt 1988, 67f.; Seeck/Theissl 2020b, 11; Kemper/Weinbach 2020, 16). Jan Niggemann weist als einer der wenigen Vertreter des (Anti-)Klassismus darauf hin, «dass Klassismuskritik ohne ein Konzept von Klasse zu unbestimmt lässt, wem die Diskriminierung und die Ausbeutung eigentlich nützen» (Niggemann 2020, 49). Ähnlich Christian Baron, der kritisierte, dass Klasse als rein identitäre Konstruktion im (Anti-)Klassismus-Diskurs Verwendung finden würde (Baron 2014, 230). Die Unbestimmtheit des Klassenbegriffs ist jedoch kein rein theoretischer Fehler, sondern Programm gegen «weitere Akademisierung» (Seeck/Theissl 2020b, 11f.), da akademische Sprache als «klassistisch» und ausschliessend begriffen wird (Theissl 2017; Kemper/Weinbach 2020, 16).

Begriffe sind nicht wahr oder falsch, sondern sie sind zweckmässig oder unzweckmässig, um die Realität zu analysieren. Sie brauchen zudem eine Grundlage in dieser Realität. Klasse kommt von Klassifikation. Eine Klassifikation braucht nachvollziehbare Kriterien, nach denen sie vollzogen wird. Schon um die Frage zu beantworten, welche «Klasse» wie diskriminiert wird, müsste bestimmbar sein, wer zu dieser Klasse weshalb gehört und wie sich die Diskriminierung äussert. Begriff und Analyse der unterstellten «Klassenbeziehungen» finden im (Anti-)Klassismus im luftleeren Raum statt. Nur vereinzelt werden Studien zu Ungleichheit angeführt, die selektiv zur Unterstreichung des eigenen Standpunkts herangezogen werden. Klassismus wird zwar als Diskriminierung aufgrund sozialer Herkunft oder Unterdrückung aufgefasst, die dafür zentralen Begriffe wie zum Beispiel «Diskriminierung» werden dabei aber nicht definiert (Baron 2014, 228)

oder mit ebenfalls klärungsbedürftigen, nicht entfaltetten Begriffen wie «Ausbeutung, Marginalisierung, Gewalt, Macht und Kulturimperialismus» gleichgesetzt (Kemper 2016, 6).

Bürgerliche Soziologie durch die Hintertür

Trotz seiner oftmaligen Weigerung, «Klasse» zu definieren, hat der (Anti-)Klassismus einen impliziten Begriff von «Klasse». Dieser besteht letztlich darin, dass Begriffe der bürgerlichen, also den Kapitalismus nicht hinterfragenden Soziologie wie «Schicht», «Stand» oder «Milieu» in «Klasse» umbenannt werden. Die Klasse wird willkürlich konstruiert, etwa anhand von Einkommen oder simplen Hierarchisierungen. Wichtiger noch oder «primär» sind lebensweltliche beziehungsweise «alltagspolitische» Aspekte (Kemper 2016, 11). Mit dem ursprünglichen sozialökonomischen Begriff von Klasse haben diese impliziten Definitionen nichts mehr zu tun. Die Behauptung Kempers, dass der Klassenbegriff des (Anti-)Klassismus mit der marxischen Klassentheorie vereinbar wäre (Kemper 2013), ist unhaltbar. Obwohl sich die Autor*innen des (Anti-)Klassismus teils sogar als antikapitalistisch verstehen, ist vom marxischen Klassenbegriff nur noch das Wort «Klasse» geblieben. Bei Marx ist Klasse tatsächlich auf die Stellung im Produktionsprozess bezogen und nicht nur, wie bei Kemper und Weinbach (2020, 15), postuliert. Für Marx ist Klasse ein relationales soziales Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Die Klasse der Bourgeoisie besitzt die Produktionsmittel, während die Arbeiter*innenklasse nur ihre «Arbeitskraft selbst, die nur in [ihrer] lebendigen Leiblichkeit existiert», besitzt, und deshalb darauf angewiesen ist, diese zu verkaufen (MEW 23, 183). Der oder die Arbeiter*in ist doppelt frei, frei von Produktionsmitteln und frei bei der Wahl des oder der Ausbeuter*in. Diese «theoretischen Grundlagen seiner [Marx'] Klassenanalyse» wurden bisher durch alle folgenden Theoretiker*innen «weder inhaltlich noch methodisch widerlegt» (Butterwegge 2020, 44). Die Arbeiter*innenklasse war dabei nie ein homogener Block, sondern schon immer in verschiedene Klassenfraktionen unterteilt und in der Zusammensetzung in Bezug auf Geschlecht, Herkunft und Qualifikation bunt und vielfältig. Lohnarbeiter*in sein im Kapitalismus bedeutet, überhaupt auf Lohnarbeit (oder Transferleistungen) angewiesen zu sein. Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit ist grundlegend für soziale Ungleichheit im Kapitalismus. Kapitaleigner*innen können sich durch die bestehenden Eigentumsverhältnisse den von den Lohnabhängigen produzierten Wert aneignen. Sie bezahlen jedoch nur die Arbeitskraft und können sich so den durch die Lohnabhängigen pro-

duzierten, über dem Wert der Arbeitskraft liegenden Mehrwert als Gewinn verbuchen. Der marxische Begriff der Ausbeutung, der bei Kemper und Weinbach als «ökonomische Klassenausbeutung» (2020, 32) als «vorausgesetzt» (2020, 32) behauptet wird, basiert auf der widersprüchlichen Einheit dieser beiden Klassen im Produktionsprozess. Ausbeutung ist Strukturmoment des Kapitalismus, nicht «Diskriminierung» (Kemper 2016, 11). Der (Anti-)Klassismus macht diese behauptete und unverstandene «Voraussetzung» der Ausbeutung selbst unsichtbar. Durch die Umbenennung von nicht begrifflich festgelegten, gewollt fluiden Kategorien der bürgerlichen Soziologie in angebliche «Klassen» verschleiert er die sozioökonomische Grundlage von Klasse, den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit. Der (Anti-)Klassismus hat daher nicht nur keinen Begriff von Klasse, sondern konsequenterweise auch keinen Begriff von Ausbeutung und dem «stumme[n] Zwang der ökonomischen Verhältnisse» (MEW 23, 765), der die materielle Grundlage für Ungleichheit und Ideologien der Ungleichwertigkeit liefert.

Der implizite Klassenbegriff des (Anti-)Klassismus wäre daher aus einer marxistischen Perspektive am ehesten als Klassenfraktionen zu fassen. Die Diskriminierungen, Abwertungs- und Ausgrenzungsprozesse, die es ja tatsächlich gibt, finden nicht zwischen Klassen, sondern auch zwischen Fraktionen der lohnabhängigen Klasse statt und befördern deren Spaltung und Entsolidarisierung. Bereits der Begriff «Klassismus» verschleiert diesen Umstand. Der (Anti-)Klassismus ist kein Werkzeug für eine emanzipatorische Praxis, um die Ausbeutung und die sie begleitende Ideologie der Ungleichwertigkeit zu überwinden. Seine identitätspolitische Logik der Selbstvergewisserung befördert diese Spaltung und Entsolidarisierung und führt so tendenziell zu einer weiteren Zersplitterung kollektiver Kämpfe durch eine immer kleinteiligere Bezugnahme auf sich selbst und die eigene Gruppe (z. B. Abou 2020, 35f.).

Ideologiekritik wird zur Ideologie

Die Analyse der Klassengesellschaft infolge von Marx begreift soziale Ungleichheit als in der Produktionsebene hergestellt und reproduziert. Vertreter*innen des (Anti-)Klassismus verstehen soziale Ungleichheit und kulturelle Unterschiede innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen fälschlicherweise als Klassenunterschiede. Diese seien «das Ergebnis von Diskriminierung, sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung» (Weinbach 2014) und würden durch als «klassistisch» bezeichnete Ideologien der Ungleichwertigkeit

hervorgebracht und aufrechterhalten. Diese Ideologien spielten die «Schlüsselrolle» (Alvir 2020, 27) in der Aufrechterhaltung des nicht näher bestimmten Klassensystems. Die Aufgabe wird in der Dekonstruktion von Klasse und in der Leugnung gesellschaftlicher Hierarchien gesehen, da diese mit einer ebenfalls hierarchischen Beurteilung der jeweiligen «Klassen» einher gehen würden (Kemper/Weinbach 2020, 28f.), weswegen «in der aktuellen Klassismus-Kritik viel Wert auf die Dekonstruktion sprachlicher Vertikalismen gelegt» wird (Baron 2014, 229). Die postmoderne Sprachtheorie der Veränderbarkeit von Wirklichkeit durch Sprache findet hier ihre Entsprechung. Dieser Ansatz, «das Bewusstsein zu verändern, läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, das heißt es vermittelt einer anderen Interpretation anzuerkennen» (MEW 3, 20). Die strukturellen Ursachen, die unmittelbar in der kapitalistischen Produktionsweise zu suchen wären, werden ausgeblendet oder heruntergespielt. Der (Anti-)Klassismus, als Ideologiekritik konzipiert, schlägt selbst in eine Ideologie um, die falsche Vorstellungen von den Gründen sozialer Ungleichheit befördert und somit deren Bekämpfung behindert.

Das «Leben bestimmt das Bewusstsein», heisst es bei Marx und Engels (MEW 3, 27). Dementsprechend lässt sich auch der (Anti-)Klassismus materialistisch erklären, als eine Aufsteiger*innenideologie, mit der diese legitime Interessen innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse artikulieren. (Anti-)Klassismus wird meist von Individuen vertreten, die ihre Position innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen bereits verbessern konnten, sie «ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens» (MEW 37, 462). Es geht auch darum, ungerechtfertigte Barrieren für das Fortkommen innerhalb der bestehenden Gesellschaft aus dem Weg zu räumen.

Tatsächlich existieren die vom (Anti-)Klassismus angeprangerten Ideologien der Ungleichwertigkeit und dienen zur Rechtfertigung und Festigung gesellschaftlicher Hierarchien. Wie Sebastian Friedrich, der «Klassismus» in Verbindung mit einer marxistisch fundierten Klassenanalyse nutzt, feststellt, begründen sie diese jedoch nicht. In «letzter Instanz» (MEW 37, 462) bleibt die Produktionsweise entscheidend, die Ideologien sind Folge, auch wenn sie auf die materielle Basis und die Verteilung von Anerkennung, Chancen und Ressourcen zurückwirken. Friedrich spricht sich für einen «engen Klassismus-Begriff» aus: Klassismus ist für ihn nur die Ideologie der Ungleichwertigkeit aufgrund sozialer Herkunft (Friedrich 2021). Die meisten Klassismuskritiker*innen verwechseln jedoch die Verhältnisse und fassen die Ideologie als die begründende Ursache.

Keine Rückkoppelung zur ökonomischen Basis

Der (Anti-)Klassismus als Erklärungsmodell für soziale Ungleichheit bleibt in der Welt der Erscheinungen hängen und betrachtet nur die Oberfläche, statt hinter den Schein zu blicken und das Wesen der kapitalistischen Klassengesellschaft zu erfassen. Der (Anti-)Klassismus glaubt, dass er «nur noch gegen Gedanken und Vorstellungen der Ideologen zu kämpfen und sie zu überwinden hat» (MEW 3, 156). So bleiben die Strategien gegen Klassismus notwendig in linksliberal-bürgerlichen Forderungen nach Chancengleichheit stecken, punktuell gepaart mit etwas Umverteilung.

Wie die Klassen sind auch die Klassenfraktionen einer Gesellschaft im Produktionsprozess hergestellt und reproduziert. Sie widerspiegeln die Strukturen der Arbeiter*innenklasse aufgrund des tatsächlichen Bedarfs des Kapitals an (un-)qualifizierter Arbeit und die jeweiligen Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen(-fraktionen) in bestimmten Branchen. Die Forderungen und Anliegen des (Anti-)Klassismus sind im Prinzip richtig, bleiben aber aufgrund theoretischer Mängel bei der Einforderung von Chancengleichheit in der bestehenden Ungleichheit stehen. Die Fokussierung auf kulturelle Fragen lädt dazu ein, Ansprüchen mit leeren Symbolhandlungen zu begegnen.

Seine Kritik der Rechtfertigungsideologien für soziale Ungleichheit ist nicht zur ökonomischen Basis rückgekoppelt und in der Folge ideologisch. Die soziale Frage wird als reine Verteilungsfrage aufgefasst: Anerkennung, Zugänge und Ressourcen. Der «stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse» (MEW 23, 765) wird nicht verstanden und der (Anti-)Klassismus steht diesem Verständnis gerade durch den falschen Begriff von «Klasse» im Weg.

Literatur

- Abou, Tanja, 2020: Prololesben und Arbeiter*innen-Töchter. In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster, 97–106
- Abou, Tanja / Seeck, Francis / Theissl, Brigitte / Witte, Martina, 2020: Feministischer Klassenkampf – Strategien gegen Klassismus und Akademisierung aus queerfeministischer Perspektive. In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster, 35–44
- Alvir, Olja, 2020: Nieder mit der Sprossenwand. In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster 19–28
- Baron, Christian, 2014: Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: PRO-KLA 44 (175, 2), 225–235
- Becker, Tobias / Frank, Arno, 2021: Der feine Unterschied. In: DER SPIEGEL, 16, 17.4., 110–112
- Butterwegge, Christoph, 2020: Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland. Weinheim
- MEW 37: Engels, Friedrich, 1967: Brief an Joseph Bloch in Königsberg. Berlin
- Frieda und Caro (KIKK) für die Antiklassistische Assoziation, 2021: Ein Barrierebrecher. In: Junge Welt, 23.1., 10
- Friedrich, Sebastian, 2021: Gemeinsam auf Klassenreise. In: ak, Nr. 673, 29

- Kemper, Andreas, 2016: Klassismus. Eine Bestandsaufnahme. library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf (Abfrage 21.5.2021)
- Kemper, Andreas / Weinbach, Heike, 2020: Klassismus. Eine Einführung. Münster
- Kemper, Andreas, 2013: Was ist Sozialchauvinismus. Blogeintrag vom 11.6., andreakemper.org/2013/06/11/was-ist-sozialchauvinismus/ (Abfrage 18.5.2021)
- Kunze, Kevin, 2020: Klassismus Einstiegsreader, herausgegeben vom fikuS-Referat. Münster. www.fikus-muenster.de/klassismus-reader/ (Abfrage 17.5.2021)
- MEW 23; Marx, Karl, 1962: Das Kapital, Band I. Berlin
- MEW 3; Marx, Karl / Engels, Friedrich, 1978: Die Deutsche Ideologie. Berlin
- Meulenbelt, Anja, 1988: Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus. Reinbek bei Hamburg
- Myron, Nancy, 1972: Class Beginnings. In: *The Furies*, 1 (3), 1–3
- Niggemann, Jan, 2020: Keine Klasse für sich. Perspektiven einer sorgenden Theoriearbeit. In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster, 45–58
- Pape, David, 2021: Lasst uns alle reich sein! Das Elend mit dem Klassismus. Die linke Debatte über Armut und Diskriminierung. In: *Junge Welt*, 2.1., 10
- Seeck, Francis, 2020: Hä, was heisst denn Klassismus? In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster, 17–18
- Seeck, Francis / Theissl, Brigitte (Hg.), 2020a: Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen. Münster
- Seeck, Francis / Theissl, Brigitte, 2020b: Einleitung. In: Seeck/Theissl (Hg.), 2020a. Münster, 9–14
- Theissl, Brigitte, 2017: Gegen die da unten. In: *Anschläge. Feministisches Magazin*, 8. anschlaege.at/gegen-die-da-unten/ (Abfrage 17.5.2021)
- Weinbach, Heike, 2014: Kultur der Respektlosigkeit. In: *MigraZine*, 2. www.migrazine.at/artikel/kultur-der-respektlosigkeit (Abfrage 21.5.2021)
- Wochnik, Thomas, 2021: Klassismus. Wie Scham dem sozialen Aufstieg im Weg steht. In: *Tagesspiegel Online*, 1.5. plus.tagesspiegel.de/meinung/klassismus-wie-scham-dem-sozialen-aufstieg-im-weg-steht-137777.html (Abfrage 26.5.2021)